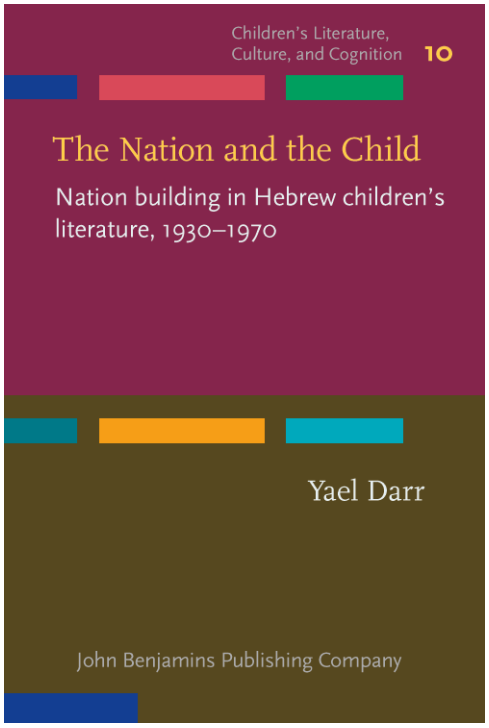
mehr, als sie halten können, über Exemplarisches kommen die wenigsten Beiträge hinaus. Auch scheint die Literatursichtung zu den einzelnen Themen häufig recht schmal gehalten und zuweilen zu stark auf das Schaffen und Wirken des Jubilars fokussiert, sodass das eigentliche Beitragsthema dann ggf. auch einmal aus dem Blick gerät. Dennoch lassen sich interessante Einsichten gewinnen, deshalb seien die folgenden Beiträge als besonders lesenswert hervorgehoben: Olaf Sanders und Horst Schäfer bieten exemplarische Einzelanalysen zu Comic und Film, wobei Sanders auf das serielle Erzählen eingeht und Schäfer auf den Zeichentrickfilm und dessen Potenzial für die medienpädagogisch ausgerichtete Filmanalyse. Hans Dieter Kübler hebt hervor, dass medienbiografische Forschungen zu und für Comics in kollektiver wie individueller Perspektive ein andauerndes Forschungsdesiderat darstellen und stellt daher nur hypothetische Überlegungen an: Er eröffnet eine Bandbreite von einer (möglichen) Retrospektive der ersten comicsozialisierten Generation bis hin zur Jugendkultur um Animes und Mangas. Claudia Wegeners Beitrag geht auf die sozialräumliche Verortung von Comics ein. Sie betont, dass die Nutzung durch die Deutung bestimmt werde, die Heranwachsende im Zuge ihrer Sozialisation erfahren und ausprägen sowie durch die Intention, mit der Comics in die jeweiligen Räume des Aufwachsens eingefügt sind. Jeanette Hoffmann bietet empirische Analysen zu kindlichen Lesarten eines Comics von Nadia Budde. Dagmar Hoffmann und Wolfgang Reißmann arbeiten Motive der kreativen Auseinandersetzung mit Fan-Fiction-AutorInnen empirisch auf. Thomas Wilkes Beitrag liefert darüber hinaus informative, erweiternde historische Perspektiven, indem er auf den mediensozialisatorischen Gehalt eines Comics aus der DDR eingeht.
Durchweg offenbart sich in den Beiträgen die identitätsstiftende Relevanz von Comics, ihre Funktionsvielfalt in der Sozialisationsperspektive sowie nicht zuletzt ihre spezifische mediale Formensprache, die den Comic semiotisch mit anderen Medien (u. a. Film, Literatur, Malerei) verbindet und zugleich von ihnen trennt und ihn in der Gesamtschau damit zu einem eigenständigen und medienpädagogisch hochrelevanten Gegenstandsbereich qualifiziert.
Offensichtlich ist jedoch, dass es dem Sammelband an Anschluss an die inzwischen ausdifferenzierte (gegenstandsbezogene) Comicforschung ebenso fehlt wie an eigenen medienpädagogischen theoretischen Modellen und empirischer Forschung.
Vor allem zur Nutzung und Rezeption von Comics durch Kinder und Jugendliche zeigen sich für den deutschsprachigen Raum erhebliche Desiderate, deren Behebung sicherlich ganz im Sinne (und Geiste) der Forschungen des durch den vorliegenden Band gewürdigten Ralf Vollbrecht wäre.
CAROLIN FÜHRER



Darr, Yael: *The Nation and the Child. Nation Building in Hebrew Children's Literature, 1930–1970.* Amsterdam: John Benjamins, 2018 (Children's Literature, Culture, and Cognition; 10). 186 S.

Yael Darr, Professorin an der Universität Tel Aviv, gibt in diesem Band in elf Kapiteln einen interessanten Einblick in die hebräische Kinder- und Jugendliteratur vor allem der 1930er-, 1940er- und 1950er-Jahre. Sie beschreibt die AkteurInnen und Institutionen, die an der Schaffung einer hebräischen Kinderliteratur in Palästina/Israel beteiligt waren, und stellt wichtige AutorInnen vor. Außerdem geht sie der Frage nach, an welche

Traditionen die Literatur anknüpfte bzw. welche neuen kulturellen Rollen durch die Literatur vorgegeben wurden. Beginnend zur Zeit der vorstaatlichen jüdischen Siedlungen Palästinas über die Staatsgründung bis in die 1970er-Jahre gibt sie einen breiten Überblick über die in diesem Zeitraum entstandene Kinder- und Jugendliteratur. Gleichzeitig stellt Darr auch immer die Frage, wie Kinderliteratur kulturelle Werte übermitteln kann. Die Verfasserin stützt sich dabei auf zahlreiche Vorstudien, die sich mit der Produktion von Kinderliteratur vor der Staatsbildung beschäftigten und mit politischen Institutionen, die einen auf den Idealen der Arbeiterbewegung basierenden Kanon schufen. Der Prozess der Nationenbildung – und die entscheidende Bedeutung der Kinderliteratur innerhalb dieses Prozesses – endete allerdings nicht mit der Gründung des Staates Israel.

Darrs Werk umfasst eine breite Palette von Themen. Dazu gehört unter anderem die Rolle von Bildungssystemen und der neu gegründeten staatlichen Institutionen bei der Produktion von Kinderliteratur, aber auch die Suche nach Verbreitungsmöglichkeiten und die Vorstellung zahlreicher AutorInnen und IllustratorInnen von Kinder- und Jugendbüchern. Interessant ist auch die Untersuchung, mit welchen Methoden Kinderliteratur die Etablierung nationaler Rituale, Traditionen und Feste erklärt. Natürlich wird auch der Einfluss des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts auf die Literatur, vor allem auf Kriegserzählungen, thematisiert.

Darr verweist in ihrer Beschreibung der Entstehung der hebräischen Kinderliteratur auch auf die Zeit vor der Gründung des Staates Israel. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts versuchten Zionisten, Hebräisch als lebendige Sprache einer neuen Nation zu etablieren. Durch diese frühe hebräische Literatur sollte ein ›neues jüdisches Kind‹ geschaffen werden, das modern und offen für andere Kulturen ist, aber dennoch national denkt. Die kinderliterarischen ProtagonistInnen entledigten sich auf diese Weise des diasporischen Erbes ihrer Eltern und wurden ZionistInnen.

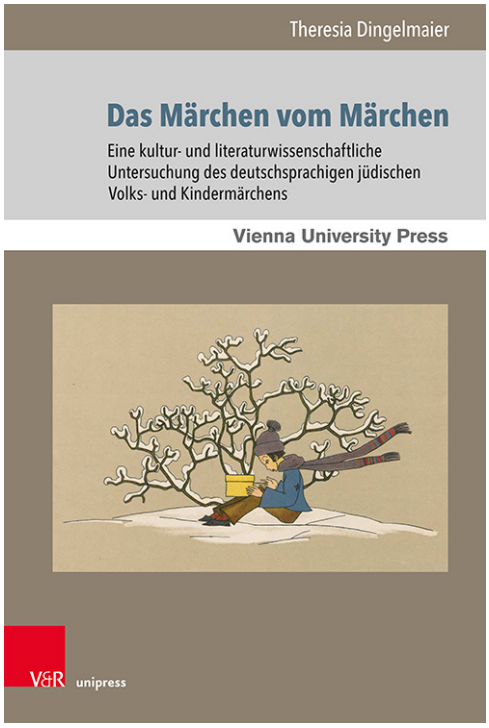
In der frühen hebräischen Kinderliteratur standen der Kibbuz und das Kollektiv als Antithese zu den unsicheren Verhältnissen für Kinder in der Diaspora, als sicherer Hafen, der Geborgenheit bietet. Daneben entstand aber auch eine apolitische Kinderliteratur. Darr bietet zahlreiche Beispiele an Nonsenseliteratur, an lustigen Reimerzählungen und an Lyrik. Hayim Nachman Bialik, der bis heute auch als Nationaldichter für Kinder gefeiert wird, da er Kindern eine positive Darstellung des jüdischen Lebens in Europa bot, wird in diesem Band ebenfalls vorgestellt. Weitere Einblicke bietet Darr mit dem Verweis auf die Bemühungen zahlreicher führender KünstlerInnen wie etwa Lea Goldberg, die selbst viele kinderliterarische Erzählungen verfasste, die mittlerweile zu den Klassikern israelischer Kinderliteratur gerechnet werden; gleichzeitig zählte Goldberg auch zu den wichtigsten Förderinnen dieser neu entstehenden Literatur. Hebräische Kinderliteratur wird dabei auch immer mit dem Aufbau der jüdischen Nation in Verbindung gebracht. KinderbuchautorInnen haben in diesem Zusammenhang beispielsweise auch die Aufgabe, die traditionellen jüdischen Feiertage so darzustellen, dass sie in einem zionistischen Kollektiv gefeiert werden können. Neugeschaffene Volkslieder sollen durch den Verzicht auf die Nennung ihrer KomponistInnen die Illusion erzeugen, ebenfalls eine lange traditionsreiche Geschichte zu haben.

Laut Darr war die hebräische Kinderliteratur nach dem Holocaust auch bestrebt, ›Wiedergutmachung‹ für das Jiddische zu leisten. Wichtig ist ihrer Ansicht nach ebenfalls, dass sich die hebräische Kinderliteratur mit den Kriegsrealitäten sowohl in Europa als auch in Israel selbst auseinandersetzt. Kinder sollten in einer Art und Weise erzogen werden, dass sie Israel in künftigen Konflikten verteidigen können.

Wie stark die politischen Umstände Einfluss auf die Kinderliteratur hatten, zeigt der Umstand, dass, nachdem das staatliche Bildungsgesetz von 1953 sämtliche Schulen unter die Aufsicht der Regierung gestellt hatte, jene nicht mehr politisch aktiv sein durften. Die hebräische Kinderliteratur hatte damit auch nicht länger die Aufgabe, eine politische Agenda zu vertreten. Diese ›Politik‹ ging einher mit der Abschaffung der sog. Arbeiterschulen, die zionistische Botschaften vermitteln sollten. Bereits in den ersten Jahrzehnten unterlag die hebräische Kinderliteratur demnach einem starken Wandel. Sie wurde zunächst in erster Linie für den

Aufbau der Nation eingesetzt, um Kinder als zionistische HeldInnen zu erziehen. Später versuchten die AutorInnen, eher unpolitische und zeitlose Ideen weiterzugeben. Als der Staat Israel sozialistische Ideale und Strukturen aufgab, ist auch dies an der Literatur für Kinder ablesbar.
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Yael Darr einen guten Einblick in die hebräische Kinderliteratur in Palästina / Israel gibt und diese anhand zahlreicher Beispiele und einiger Abbildungen veranschaulicht. Auch der kurze Überblick über Kinderzeitschriften ist für ein Publikum, das mit dem Thema nicht so vertraut ist, sehr hilfreich. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es insgesamt über hebräische Kinderliteratur noch viel mehr zu sagen gäbe. Auf weitere Forschungen zu diesem Thema ist also zu hoffen.

SUSANNE BLUMESBERGER



Dingelmaier, Theresia: *Das Märchen vom Märchen. Eine kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchung des deutschsprachigen jüdischen Volks- und Kindermärchens.* Göttingen: V & R unipress, 2019 (Poetik, Exegese und Narrative; 12). 448 S.

Bei der vorliegenden Untersuchung über das deutschsprachige jüdische Märchen handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung von Theresia Dingelmaiers Dissertation an der Universität Augsburg. Auch wenn sich in den letzten 20 Jahren etliche ForscherInnen intensiver mit der deutschsprachigen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur auseinandergesetzt haben, vor allem Gabriele von Glasenapp, Zohar Shavit und Annegret Völpel, wurde das jüdische Märchen meist nur gestreift, sodass es sich hier um ein echtes Forschungsdesiderat handelt. Vor allem erweitert Dingelmaier den Zeitrahmen, den man bisher meist auf das erste Drittel des 20. Jahrhunderts eingeengt hatte, ganz erheblich, da sie bis zu den Grundlegungen des deutschsprachigen jüdischen Märchens zurückgeht: in die Zeit der Entdeckung von Volksliteratur im 18. Jahrhundert und in der Romantik. Dabei führt sie fundiert aus, welche Zuordnungs- und Abgrenzungsprobleme es zu bewältigen galt, nicht nur in zeitlicher, sondern auch in literaturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Hinsicht sowie auch in Bezug auf die Gattungsdefinition ›Märchen‹. Hier gelangt sie mit Blick auf die traditionellen Gattungskriterien mit Recht zu dem Schluss, dass es nicht sinnvoll wäre, den Gattungsbegriff, der seit den Brüdern Grimm umstritten und vage geblieben ist, allzu starr auf das anvisierte Textkorpus anzulegen, da ansonsten zu viele relevante Texte keine Berücksichtigung fänden.
Eine feste Abgrenzung zwischen Kinder- und Erwachsenenmärchen wird nicht angestrebt, da die Adressierung meist offen ist und es sich gerade beim Märchen oft um ›All-Age‹-Literatur handelt. Ein nicht minder großes Problem stellt die Eingrenzung auf ›jüdisch‹ dar. Die Zugehörigkeit von AutorInnen zum jüdischen Glauben allein sollte keine Rolle spielen, es sollte entweder paratextuelle Hinweise darauf geben, dass es sich um ein jüdisches Märchen, um ein Märchen für jüdische LeserInnen, handle und/oder dass inhaltlich ein Bezug auf jüdische Traditionen und Motive festzustellen sei, auf die Bibel, den Talmud, Feiertage, Bräuche. Methodisch wichtig ist für Dingelmaier in Bezug auf die deutsch-jüdische Verflechtung nicht der Begriff der Interkulturalität, sondern derjenige der Transkulturalität.
In fünf ausführlichen Kapiteln widmet sich die Verfasserin theoretisch, literar- und kulturhis-